

PIOTR A. OWSIŃSKI

*Philologische Fakultät / Institut für Germanische Philologie
Jagiellonen-Universität in Krakau, Polen*

ORCID: 0000-0001-7862-3345

piotr.owski@uj.edu.pl

ZUM INHALT UND ZUR SPRACHE DER EINTRÄGE AUS DEN JAHREN 1361-1380 IM ÄLTESTEN STADTBUCH DER STADT GÖRLITZ¹

ON THE CONTENT AND LANGUAGE OF THE RECORDS
FROM THE YEARS 1361-1380
IN THE OLDEST CHANCERY BOOK OF THE TOWN
ZGORZELEC (GÖRLITZ)

The article concerns a presentation of the content and of the results of the phonemic-graphemic analysis of the German records from the second half of the 14th century (1361-1380), which come from the town council of Zgorzelec (Görlitz). The purpose of the paper is to answer the question what the spelling rules in the town chancellery of Zgorzelec are and how the script fixes the features of the spoken language from the past. Due to the analysis, it could be explicitly proved, that the German used in the text matches to the level of evolution of the German language within the periodization of history of the language as it contains the standard Early New High German features as well as the dialectal structures and the sound changes, which are emblematic for the Silesian dialect. The text can therefore be classified as one of the linguistic monuments of the East Central German of Silesian tradition. All the conclusions of the study are supported with the suitable examples.

Keywords: sound change, innovation, Early New High German, East Central German

¹ Der vorliegende Beitrag, dessen Untersuchungskorpus die Aufzeichnungen aus den Jahren 1361-1380 bilden, gehört der Beitragsserie an, welche die in den Görlitzer Stadtbucheinträgen aus den vorangegangenen Jahrzehnten sichtbare Sprachevolution thematisiert. Veröffentlicht wurden bereits die Aufsätze, in denen die Stadtbuchvermerke aus den nachstehenden Zeiträumen analysiert wurden: 1305-1342, 1343-1350, 1351-1360 (vgl. Owsinski 2023a: 89-107; 2023b: 243-267; 2024: 187-208).

1. Geleitwort

Im vorliegenden Beitrag, der sich als Fortsetzung der Exploration des auf den Blättern des ältesten Görlitzer Stadtbuches² schriftlich fixierten Deutsch versteht, wird das Anliegen verfolgt, die Frage nach dem Inhalt der Einträge im bereits erwähnten Amtsbuch sowie nach dem Entwicklungsstadium der in einer der niederschlesischen Städte gebrauchten deutschen Sprache zu reflektieren. Aus diesem Grund erweist sich als nötig, sich auf die Sprachgeschichtsperiodisierung Scherers (1841-1886) (1878: 12-14) zu stützen, welche das im hier untersuchten Archivalie in Schrift festgehaltene Deutsch der fnhd.³ Epoche (1350-1650) zuordnen lässt. Dabei sei jedoch vorzubehalten, dass keiner der Lautwechsel als ein plötzlich eintretender Prozess angesehen werden darf, weswegen die im Stadtbuch aus Görlitz schriftlich fixierte Sprache ebenso als Mhd. (1050-1350) klassifizierbar ist. In der nachfolgenden phonematisch-graphematischen Analyse muss somit der dependenztheoretische Ansatz der schriftlinguistischen Untersuchung herangezogen werden, dem zufolge die Schrift nur als untergeordnetes zweitrangiges System von Zeichen begriffen wird, vor dessen Hintergrund sich der tatsächliche und zentrale Forschungsgegenstand der Linguistik – die gesprochene Sprache – befindet (Dürscheid 2016: 23). Daraus geht zwar hervor, dass die Phonie im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht, aber im Fall der historischen Schriftstücke muss sie immer im Kontext der Schreibung untersucht werden. Dies stimmt wiederum mit den Behauptungen von Prędota (1972: 100) und Grosse (1999: 205) überein, die der Schrift die Rolle der physischen Erfassung der ephemeren gesprochenen Sprache zwecks der Übermittlung eines bestimmten Inhalts an einen potenziellen Empfänger zuschreiben. So wird auf die Phonem-Graphem-Verhältnisse eingegangen, wobei aber auch der Standpunkt von Wiktorowicz (2011a: 17) mitberücksichtigt wird:

Die geschriebene Form der Sprache wird nicht mehr als bloße Widerspiegelung der gesprochenen Variante betrachtet, weil sie eine relative Eigenständigkeit in ihrer Entwicklung aufweist, was sich z. B. unter anderem darin zeigt, dass sich die geschriebene Variante keineswegs parallel zur Entwicklung des phonetisch-phonologischen Systems verändert und die Einheiten des graphematischen Systems (Grapheme) polyfunktional sind.

Abschließend wird das Problem der fehlenden Isomorphie zwischen den gesprochenen und geschriebenen Varianten des Sprachausdrucks angeschnitten,

² Auch Rotes Buch genannt.

³ Fnhd. – frühneuhochdeutsch, mhd. – mittelhochdeutsch, nhd. – neuhochdeutsch, md. – mitteldeutsch, wmd. – westmitteldeutsch, omd. – ostmitteldeutsch, obd. – oberdeutsch, oobd. – ostoberdeutsch, dial. – dialektal.

die nur dann existent ist, wenn man erst anfängt, die Sprache schriftlich zu fixieren. Es handelt sich also um solch ein Sprachentwicklungsmoment, in dem eine graphische Einheit als Äquivalent eines phonischen Elements betrachtet werden darf, und in dem die lautlichen Einheiten ihren graphischen Parallelen aus dem Augenblick heraus von dem Schreiber zugeordnet werden. Infolge dieser Ad-hoc-Zuordnung konnten zwar die einzelnen gehörten Laute in der Schreibung von einem Schreiber wiedergegeben werden, aber er war noch außerstande, ein Wort als Ganzes zu Papier zu bringen. Erst nach einiger Zeit kommt es zur Festigung der Schreibungsregeln im Bewusstsein der Sprachbenutzer, was die unabänderliche fortschreitende Distanz der graphischen Ebene der Sprache von deren lautlicher Seite nach sich zieht (Paul 1968: 380-381; Piirainen 1968: 23; Kaleta 1995: 52).

Da der Rahmen dieses Beitrags begrenzt ist, wird es nur bei der oben angedeuteten Besprechung der Phonem-Graphem-Korrespondenzen belassen, die aber die Schlussfolgerung formulieren lassen, dass die gesprochene Sprachvariante seine Quelle in der Natur des Menschen hat, während das Schreiben als eingeübtes Kommunikationsmittel anzusehen ist, welches die Konservierung, Aufbewahrung und Weitergabe des zivilisatorischen Kulturguts an die nächsten Generationen ermöglicht.

2. Explorationskorpus und dessen historischer Hintergrund

Das Korpus der durchgeführten Analyse bilden die in deutscher Sprache verfassten Einschreibungen (1249) aus den Jahren 1361-1380. Somit lässt sich das Studium als Fortsetzung und Ergänzung der phonematisch-graphematischen Untersuchungen ansehen, in deren Fokus der Inhalt des Roten Buches sowie das Entwicklungsstadium der deutschen Sprache in den älteren Aufzeichnungen stehen. Hieraufhin wird auf die ausführliche Beschreibung der Handschrift nicht eingegangen, zumal sie sich in deren Druckedition von Fokt, Speer und Mikula (2017, 2018) befindet. Das von den Görlitzer Stadtbehörden bis zum Jahr 1416 gebrauchte Buch wurde 1305 angelegt, wovon auch der einleitende Vermerk informiert:

Nach gotes geburt tusent jar und dri hundert jar und in deme vunften jare mit der heren rate, die do shepphen und gesworn waren zu Gorlicz, iz diz buch geshriben zu deme rechte, daz ir eldern gehabt hebben und dise delben iren nachcumeligen lazen wolden zu eime gedechnisse allen, die diz buch gesehn, daz daz niemant andern shol.

Dem obigen Exzerpt ist auch zu entnehmen, dass das Buch zum Zweck hatte, die Stadtrechte zu verwahren. Mit der Zeit änderte sich aber der ursprüngliche Grund der Registernutzung, was die Untersuchung der einzelnen Eintragungen

einleuchtend nachweist und worauf auch Rehme (1916: 4-5) verweist: Er schreibt nämlich über den ersten Buchteil mit den unterschiedlichen

[...] vor den Schöffen abgeschlossenen Rechtsgeschäfte[n] Privater, Urteile in Zivilsachen, gerichtliche Vergleiche und einige wenige Willküren [...]. Den Hauptinhalt machen von Anfang an Veräußerungen von Liegenschaften aus, unter denen auch zahlreiche Vergabungen von Todes wegen begegnen, und zwar ist es der dingliche Vertrag (die Auflassung), der den eigentlichen Gegenstand der Beurkundung bildet. [...] Seit den achtziger Jahren verschwinden die Urteile und Vergleiche sowie die Rechtsgeschäfte bis auf die Auflassungen unter Lebenden und Verfügungen von Todes wegen wohl nur über Liegenschaften aus dem Buche.

Heutzutage ist das Amtsbuch ein Teil der Breslauer Staatsarchivsammlung in Bunzlau/Bolesławiec⁴.

Es ist das älteste und tatsächlich auch erste Görlitzer Stadtbuch, welches den Beginn der lokalen Stadtbuchüberlieferung bildet. Es gehört zugleich zu den ältesten als auch umfangreichsten deutschen Stadtbüchern. Darüber hinaus ist der fast vollständig erhaltene Bestand der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Görlitzer Stadtbücher (über 6.000 Bände) einer der größten deutschen Bestände dieser Art. (Speer 2017: 11)

Die geschichtlichen Kulissen der Anlegung und Nutzung des Amtsbuches in Görlitz bildet die deutsche Ostkolonisation, die mit ihrer Tragweite große Gebiete Mittel-, Ost- und Südosteuropas erfasste. Das Resultat des mittelalterlichen Landesausbaus, der häufig zur Fortentwicklung dieser Regionen in allen Lebensdimensionen (u. a. Recht, Verwaltung, Innenpolitik, Alltagsleben) beitrug (Hampe 1921: 16-20; Eggers 1969: 8; Grabarek 2004: 512; Ludat 2017: 250-255; Davies 2019: 234), sind die Präsenz der deutschsprachigen Siedler im für sie neuen Land und nicht selten die (Neu)Gründung vieler neuer Städte und Dörfer. Da die Siedler aus den verschiedenen Gebieten des deutschsprachigen Raums in den neu gegründeten Ortschaften zusammentrafen, befanden sich ihre Dialekte im ständigen Kontakt, was letztendlich zu den Sprachintegrationsprozessen und zur Entwicklung neuer Ausgleichsspracherscheinungsvarianten führte. Darauf verweist auch Ernst (2021: 110-113), der zugleich die relevanten, die erwähnte Sprachintegration innerhalb der Stadtmauern fördernden Einrichtungen, wie etwa Kanzleien, Schulen, Universitäten und Buchdruckereien, aufzählt. Die mittelalterliche Stadt als „[...] sprachliches Ausgleichszentrum ihrer Region [...]“ assoziiert er konsequent mit dem „[...] Ort des sprachlichen Ausgleichs [...]“ und dem „[...] dominierenden Faktor bei der Ausbildung überregionaler Einheits Sprachen [...]“.

⁴ Archiwum Państwowe we Wrocławiu, Oddział w Bolesławcu (Staatsarchiv Breslau, Abteilung Bunzlau), Akta Miasta Zgorzelca, 26.

3. Zielstellung

Der erste Schritt der Analyse besteht in der Untersuchung des Aufbaus des Stadtbuches sowie des Inhalts der einzelnen Einträge, was im Zusammenhang mit der Annahme steht, dass das Görlitzer Register – aus buchwissenschaftlicher Sicht – in erster Linie als Träger der Information anzusehen ist. Somit werden dem Buch eine memorative Funktion und eine damit eng verkoppelte Beweisfunktion zugeschrieben, weil die einzelnen Eintragungen den Abschluss eines konkreten Rechtsgeschäftes beweisen und bescheinigen.

Des Weiteren wird das Augenmerk auf die schriftliche Fixierung des kanzellarischen Deutsch in den einzelnen Stadtbucheinträgen aus den Jahren 1361-1380 gerichtet. Dies soll wiederum als praktische Anwendung der theoretischen, im Geleitwort formulierten Erwägungen zur Phonem-Graphem-Korrespondenz betrachtet werden, denn dank diesem Schritt wird es möglich sein, die Frage nach dem Eintreten (bzw. Nichteintreten) der fhhd. standard-sprachlichen und mundartlichen Innovationen zu beantworten.

4. Zum Inhalt der Einträge im Görlitzer Stadtbuch

Wie bereits angedeutet, besteht das analysierte Untersuchungskorpus aus 1249 Eintragungen, die in den Jahren 1361-1380 von den diversen Kanzleischreibern im Liber Civitatis Gorlicensis verzeichnet wurden. Da die darin enthaltenen Einträge chronologisch untereinander eingeschrieben wurden, ist das gesamte Stadtbuch unter den Büchern mit einer chronologischen Eintragsreihenfolge zu subsumieren. Die in der Zielstellung genannte Beweisfunktion der konkreten Aufzeichnungen kommt darin zum Vorschein, dass sie das Zustandekommen eines Rechtsgeschäftes belegen. Ihre Beweiskraft erhielten sie aber erst mit der Bescheinigung der Schöffen oder Ratsherren. Ohne Beglaubigung vonseiten der Vertreter der Stadtbehörden waren sie ausschließlich mnemotechnische Mittel, woraus ihre bereits erwähnte memorative Funktion resultiert.

Die kurze und knappe Form der Stadtbucheinträge zeigt ganz deutlich, dass selbige keine Urkunden oder annähernd vollständige Schilderungen des jeweiligen Rechtsgeschäfts darstellten. Sie waren vielmehr notizartige Erinnerungshilfen, die nur in Verbindung mit dem beedeten Zeugnis der Schöffen bzw. Ratsherren Beweiskraft hatten. Der Eintrag selbst schuf oder veränderte kein Recht, er galt nicht als Beweisurkunde. Der Text allein war ohne die Schöffen oder Ratsherrn, die sich an den Vorgang im besten Fall tatsächlich erinnern und ihn bezeugen konnten, nutzlos. (Speer 2017: 24)

Neben den zwei oben genannten Aufgaben aller Einträge muss noch auf ihre semantisch-pragmatische Funktion hingewiesen werden, die sich in der von

deren Inhalt übermittelten Information über den Abschluss eines Rechtsgeschäftes bzw. über eine rechtserhebliche Tatsache manifestiert, was mit der unten zitierten Konstatierung von Wiktorowicz im Einklang steht:

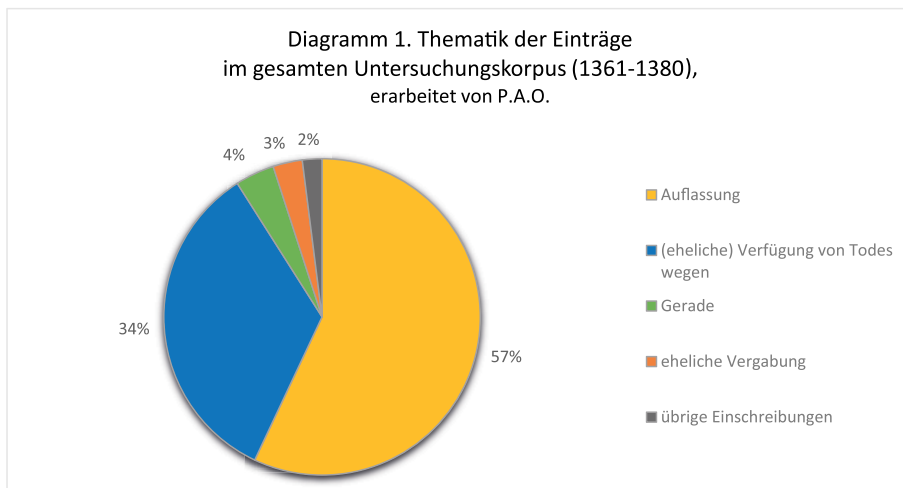
In sprachhistorischer Perspektive – aber auch synchron betrachtet – werden die Texte primär nicht produziert, um jemand über etwas zu informieren. Zunächst wird eine soziale Handlung vollzogen, die für andere soziale Partner von großer Relevanz ist. Daher muss sie schriftlich fixiert werden, damit die zeitgenössischen und zukünftigen Mitglieder einer Sprachgemeinschaft die getroffenen Entscheidungen einer sozialen Gruppe oder eines sozialen Partners zur Kenntnis nehmen und dementsprechend handeln. (Wiktorowicz 2011b: 128)

Die detaillierte Erforschung ihres Inhalts scheint somit ein hervorragender Ausgangspunkt für diverse Analysen zu sein, in deren Mittelpunkt nicht nur die Buchkunde und Sprachwissenschaft stehen, sondern auch das Wesen und die Evolution des mittelalterlichen Rechts.

Das wichtigste Mittel und gleichzeitig ein Hindernis, das die Interpretation der Eintragungen im Roten Buch erschwert, ist das Formular des Buchs: lakonisch, stellenweise rätselhaft, erst schrittweise standardisiert. Aufgrund der kurzen Form und der nicht vollständigen Deckungsgleichheit der mittelalterlichen Rechtsbegriffe mit den heutigen wirft die Lektüre der Einträge im Roten Buch häufig mehr Fragen auf, als dass sie Antworten liefert, bzw. wird die detaillierte Kenntnisnahme vom Wesen der beschriebenen Handlungen gar unmöglich. (Fokt 2018: 432)

Wegen des breiten Spektrums von Rechtsgeschäften, die dank der Verzeichnung im Stadtbuch vor dem Vergessen geschützt wurden, stellt sich der Inhalt der analysierten Einträge außergewöhnlich reich dar. Die große Mehrheit machen dabei aber die (ehelichen) Verfügungen von Todes wegen und Auflassungen (*resignatio*) (91%) aus. Unter den übrigen Einschreibungen lassen sich hingegen die nachfolgenden Rechtsgeschäfte mit extrem diverser Thematik antreffen: Anzeige eines Besitzstandes, Aufgabe, Bürgschaft, Entscheid, eheliche Vergabung, Erbzins, Erbenlaub, Gelöbnis, Gerade, Kauf, Leibgedinge, Leibrente, Listen der Gerichtspersonen, Lossagung, Nachbarrecht, Pfand, Quittung, Rückkaufrecht, Satzung, Schuld, Seelgerät, Vorkaufsrecht, Vormundschaft, Tausch bzw. gegenseitige Vergabung, Treuhänderschaft, Zins, Zins auf Wiederkauf oder Zinskauf (vgl. Diagramm 1). Die meisten in den Einträgen verewigten Rechtsgeschäfte bzw. rechtserheblichen Tatsachen kommen getrennt vor, aber es gibt auch solche Einschreibungen, die zwei, drei oder sogar vier Themen in sich sammeln, z. B. Anzeige eines Besitzstandes + Zins + Entscheid + Bürgschaft (1361), eheliche Vergabung + Gerade + eheliche Verfügung von Todes wegen (1365), Aufgabe + Zins (1379). Dies veranlasst zur Schlussfolgerung, dass

[...] der große Teil der Einträge [...] der Versorgung bzw. Unterhaltssicherung von Ehegatten und Familienangehörigen [diente]. Die im Stadtbuch dafür gewählten Formulierungen sind aber selten so ausführlich oder trennscharf, als dass man sie ganz eindeutig einem rechtshistorischen oder juristischen Terminus zuweisen könnte. (Speer 2017: 27)



5. Zur Sprache der Görlitzer Stadtbucheinträge

Die Stadt Görlitz wurde im Jahre 1303 nach dem Magdeburger Recht neu gegründet (Rehme 1916: 4-5; Bena 2003: 57; Napp/Ansorge/Oettel 2011: 173). Aus diesem Grund ist es nicht verwunderlich, dass die deutsche Sprache bereits im Moment der Stadtbuchanlegung ihren Gebrauch darin fand.

Etwa zwischen 1309 und 1315 findet sich ein größerer Block lateinischer Eintragungen, der dann wieder von deutschen abgelöst wird. Ab ca. 1330 kommen beide Sprachen vor und ab 1340 überwiegt dann wieder das Deutsche. [...] Die älteste erhaltene deutschsprachige Urkunde des Görlitzer Ratsarchivs ist von 1324. Görlitz fügt sich damit in das Bild oberlausitzischer und schlesischer Kanzleien ein, in denen von Beginn an oder zumindest sehr früh Deutsch als Beurkundungssprache bevorzugt wurde. (Speer 2017: 16)

Soleh eine Erscheinung macht sich auch im Fall anderer Stadtkanzleien Kleinpolens, Preußens oder Schlesiens bemerkbar.

Die im Geleitwort angedeuteten einleitenden Bemerkungen zur Phonem-Graphem-Äquivalenz umreißen den theoretischen Rahmen der nachfolgenden Sprachuntersuchung der Görlitzer Einträge aus den Jahren 1361-1380. In Winkelklammern [z. B. <k>] werden die Hauptvarianten der Grapheme gesetzt, wohingegen ihre Alternanten immer in runden Klammern erscheinen [z. B. (c), (ck), (g)].

5.1. Konsonantische Graphematik

Die Analyse des Konsonantismus eröffnet die gesamte Sprachuntersuchung des gewählten Korpus. Die erzielten Ergebnisse lassen den Schluss ziehen, dass sich die im Text der Stadtbucheinträge vorgefundene Schreibung bereits dem mhd. Stand nähert, obgleich es noch keine Stabilisierung darin gibt. Solch eine Schlussfolgerung kann man nämlich wegen des Variantenreichtums konkreter Lautverschriftungsmöglichkeiten mit unbestimmbarer Gebrauchsfrequenz formulieren. Dies hängt wiederum mit den theoretischen Überlegungen über die 'verzweifelte und hartnäckige' Suche der Görlitzer Schreiber nach der besten Lösung der schriftlichen Lauterfassung zusammen (vgl. Geleitwort; Paul 1968: 380-381; Piirainen 1968: 23; Kaleta 1995: 52).

Die mhd. stimmhaften Plosive /b, d, g/ erscheinen vorwiegend als <b, d, g>, obwohl ihre Allographie (p), (t) und (k) auch vorfindbar sind:

/b/	/d/	/g/
	<d>	<g>
<i>ûf ggeb̄n, by, brû hûse, beydir, bastôbin, Brotbenken, bûrgmeistirs, brudir, brûdirn, steyninbrûkchin, brocht, gebreche, irstorbin, totbete, gebude, schriber, lybe, nochgeschrebin, habin, gebit, gleuby[n], trybin, halb, ab 'ob';</i>	<i>dryczenhûndirt, dem, drysik, tode, viweyde, frund;</i>	<i>ûf ggeb̄n, Gotes, gasse, gut, gebit, geben, geldys, gût, guthe, garten, gancz, ab gin-gen, gelt, gift, vorgoldin, wisg[er]ber, gros, bygrauf, mag, vormag, weg;</i>
(p)	(t)	(k)
<i>erplich, halp, wip</i>	<i>kint, gelt, geltis, frunt, undirscheit, Messirsmet, kistengewant, unt, lantschriber, hant</i>	<i>kein 'gen', mak</i>

Die Verbindungen /-lt-, -nt-/ kommen stets als (-ld-, -nd-) vor:

/-lt-/ (= -ld-): *haldin, vor zû behaldin, behaldin, behalden, haldin, wolde, welde, aldin;*
 /-nt-/ (= -nd-): *undirscheide, undirscheit, undirscheyde, undir, undinne, hindir, hindin.*

Darüber hinaus lässt sich auch das Produkt der schlesischen Spirantisierung erkennen, welches mit <g> (= /g/) jedes Mal in der Schreibung ausgedrückt wird, z. B. *vôrczegin*.

Die mhd. stimmlosen Plosivlaute /p, t, k/ werden in allen Wortstellungen als <p, t, k> graphisch realisiert, aber möglich sind ebenfalls ihre Alternanten (th), (tt), (kk), (c) und (g):

/p/	/t/	/k/
<p>	<t>	<k>
<i>ansprache, gesprochen;</i>	<i>tode, vyrteil, teyl, tochtir, tyche, Tichmöl, tún, totbete, trybin, stiffatir, gut, gút, wassir loúft, Brotbenken, Brotbank, nicht, dryczenhündirt, craft;</i>	<i>gekart, gekort, kint, kindir, noch kōmelingen, nōchkōmelingen, kōufkammir, keufkamyrr, vōrkoúft, krôm, vorrukin, kaste[n], kirche, kleyd[er], kistengewant, eken, bekannt, mark, vōrwerk, schok;</i>
	(th)	(c)
	<i>thode, theyln, dritheyl, vrouwe thor, elthir, muthir, mûthir, garthen, wirthe, virthel, geroth, guthe, mithil;</i>	<i>cromyn, cromen, crom, craft, kaufcamer, cleine, juncfrauwe;</i>
		(kk)
		geschikkit;
	(tt)	(g)
	<i>hettin, hette, hetten, vettern</i>	<i>vorwerg, marg</i>

Die mhd. Nasale /m/ und /n/ sowie die mhd. Liquide /l/ und /r/ werden in allen drei Wortpositionen als <m>, <n>, <l> und <r> angetroffen, wobei aber auch ihre Doppelvarianten (mm), (nn), (ll) und (rr) gelegentlich sichtbar sind:

/m/	/n/	/l/	/r/
<m>	<n>	<l>	<r>
<i>mag, mak, myte hūs, mûrin, mit en andir, bûrgmeistirs, Tichmöl, mynnir brudir, melczhus, mithil, Messirsmet, schulemeyst[er], mûtir, muthir, manne, mannes, syme, cromyn, dem, ym, krôm, dorum;</i>	<i>noch, nōch 'nach', dryczenhündirt, nûen, mit en andir, gancz, kindir, kint, vunf, kistengewant, sin (Pron.), an, in (Präp.), sin (Pron.), son, sōn, czun;</i>	<i>wassir loúft, lybe, libe, lebyt, lozen, ab zu lozen, lozsen, blybit, leyne, loybin, geldys, vorgoldin, halp, selbin, kleyd[er], schulemeyst[er], czwelf, czwelfff, aneval, vyrteil, teyl, wil;</i>	<i>rōtis, Rate, vorrukin, hūs vroúwen, drysik, fry, garten, brū hūse, Brotbenken, craft, bûrgmeistirs, brüdirn, vōrwerk, krôm, brocht, gebreche, trybin, steyninbrūkchin, kirche, ir, jar;</i>
(mm)	(nn)	(ll)	(rr)
<i>kōufkammir</i>	<i>manne, mannes, mynnir brudir, hannt, bekannt</i>	<i>gefallen, will, alle, alleyne</i>	<i>fpharre, irre, sparre</i>

Während der mhd. stimmhafte velare Nasenlaut [ŋ] in der medialen und finalen Position als <ng> angetroffen wird (z. B. *ab gingen, jungen*), kommt die Lautsequenz [ŋk] als <nk> im In- und Auslaut (*fleysbank, vleysbank, fleychbank, fleischbank, bank, schubank, Brotbenken, Brotbank*) bzw. als (ng) im Auslaut (*fleysbang, fleisbang, fleischbang*) vor.

Dem mhd. /h/ begegnet man immer als <h> in der initialen Wortposition und als (ch) in den Lautkonstellationen /-ht-, -hs-/:

<h>: *dryczenhündirt, halp, hūs, myte hūs, hussis, heuser, husil, gehegetir, habin, haldin, helfin, gehōrit, hūsvrouwen, hūsvrouwen, hannt, heymelichkoyt;*

(ch): *achte, lichten, rechtin, nicht, vorrechtin, tochtir, brocht, fruchte, auchtzucht, autzucht, vorpflichtegit, bedachte, sechs.*

Das einmal angetroffene <h> nach dem Vokal kann man sehr vorsichtig als Dehnungsmarker interpretieren: *czehen* (1379).

Das Digraph <ch> erscheint als (ch) in der medialen und finalen Wortposition, z. B. *sulchim, ansproche, welchs, brocht, gebreche, sachen, kirche, tyche, noch, nōch* 'nach', *ōuch, Tichmōl, glich*, obwohl auch seine Variante (ck) einmal vorgefunden wurde: *schackt*.

Die mhd. <ʒ> und <ʒʒ> besitzen mehrere Alternanten:

<ʒ>: *ab zu lozen, geloze[n], waz, daz;* <ʒʒ>: *lozzen;*

(s): *gros, ūs seczet, is 'es', us;* (zs): *lozzen;*

(ss): *wassir louft, vorschossin, lossen, gebessirt.*

Die mhd. Verschlussreibelaute /p̄f/ und /t̄s/ werden sehr different in der Schreibung widergespiegelt:

/p̄f/	/t̄s/
<pf>	(cz)
<i>vorpflichtegit, Scchepfen;</i>	<i>czwenczik, dryczenhündirt, sechczegisten, czins, czwelf, czwelff, czwisschen, czwischen, czwe, czigel, Czigelers, vūmfczen, vūnfczig, vōrczegin, czun, vōr gesaczt, ūs seczet, schaczin, gancz, melczhus, becvalt;</i>
(ppf)	(z)
<i>zheppfin, scheppfen;</i>	<i>do zū, zu;</i>
(pph)	(c)
<i>sepphen;</i>	<i>cins;</i>
(fph)	(zc)
<i>fpharre</i>	<i>zcu, zcehn, zcehen;</i>

/p̄f/

/t̄s/

(czz)

siczze[n], seczze[n];

(czc)

besiczen;

(czcz)

schaczze[n]

Das mhd. <f> kommt in der Medial- und Finalstellung als <f̄> bzw. (ff) vor: *gekoūfin, gekeūfin, koūfkammir, vorkoūft, uf̄ ggebn, dor̄ uf̄, dorof, doruffe.*

Das mhd. <w> im An- und Inlaut kommt stets als <w> vor und das mhd. <v> in der finalen Wortposition wird als <v> bzw. (f) und (w) angetroffen:

<w>

wassir loūft, wip, v̄orwerk, wissenlich, wolde, welde, viweyde, wil, vorwandelin, werden, Bewisen, kistengewant, gewelbe, welchs, h̄usvrouwen, h̄usvroūwen, frauwe, h̄usvroūwen, swestir

<v>

aneval, h̄usvrouwen, h̄usvroūwen, vatir, vleysbank, v̄um̄fczik, v̄um̄fczen, v̄um̄f, vunfczig, vunf, volgen, vyrzen, vorderunge, viweyde, varndir, vettern;

(f)

stiffatir, fleysbank, fleysbang, fleisbang, fleychbank, fleischbank, fry, frunt, frund, gefallen, Farnde, frauwe;

(w)

cins

Für den mhd., stimmlosen palatoalveolaren Spiranten [ʃ], der in allen Wortpositionen erscheint, ist ein großer Variantenreichtum charakteristisch, wobei die Frequenz des Gebrauchs bestimmter Allographen kaum zu bestimmen ist:

<sch>: *gesche, nochgeschrebin, geschikkit, entschedin, schadin, vorschossin, bescherte, schok, schulemeyst[er], schackt, unschedelich, schaczze[n], schriber, schubank, schubank, schepphen, scheppfen, schaczin, enscheydin, fleischbank;*

(ssch): *czwischen;*

(scch): *Scchepfen;*

(zh): *zheppfin;*

(sc): *gescrebin, vorgescrebin;*

(ch): *czwichen, fleychbank,*

(s): *sepphen, fleysbank, vleysbank, fleysbang, fleisbang.*

Die Lautsequenzen [ʃp], [ʃt], [ʃl], [ʃm] und [ʃw] werden an jeder Stelle als <sp>, <st>, (sl), (sm) und (sw) bzw. (sv) in der Graphie wiedergegeben:

<sp>: *Sprung, ansproche, sparre*;

<st>: *irstorbin, irstobn, sterbn, gestirbyt, sterbin, steyninbrükchin, kragestey[n], steinhuse, stenus, stat, stet, styfkindir, stifmutter, stiffatir, stif son, badestobe*;

(sl): *geslossin*;

(sm): *Messirmsmet, smedis, smede*;

(sw): *swestir, geswyen, swegir, swegern, geswistir, geswien*;

(sv): *svestir*.

Dem mhd. <s> begegnet man vorwiegend als <s> oder sporadisch als (z) in allen Wortpositionen:

<s>: *syme, synir, sone* ‘dem Sohne’ (D), *sin* (Pron.), *son, sön, sechs, selbin, ūs seczet, us seczte, sal, sundirlich, bürgmeistirs, gesinde, beydīrsit, kaste[n], schulemeyst[er], Bewisen, kistengewant, hūs, hūsvrouwen, hūsvrouwen*;

(z): *alzo, zo, ze*.

Sein für die bairischen Dialekte emblematischer Alternant (sh) in *shal, schal* (vgl. 5.3) scheint besonders interessant zu sein. Aufgrund seiner Präsenz im unter die Lupe genommenen Korpus könnte man nämlich die These aufstellen, dass die Stadtschreiber der städtischen Kanzlei von Görlitz entweder aus dem bairischen Mundartengebiet kamen oder vielleicht dort den Schreibunterricht nahmen. Der Gebrauch dieser Wortform lässt sich aber auch auf die Interferenz der noch im Althochdeutschen gängigen Form *scal, zcol* zurückführen, die erst im Nhd. nicht mehr vorhanden war (Lexer 2023).

Dem mhd., stimmhaften palatalen Approximanten /j/ begegnet man als <j> oder (y) im Anlaut eines Wortes in dessen verschiedenen Formen: *jar, jares, juncfrauwe, yore*.

5.2. Graphematik des Stammsilbenvokalismus

Die Datierung der im Stadtbuch niedergeschriebenen Eintragungen (1361-1380) lässt annehmen, dass in deren Text die fnhd. Sprache zu erwarten ist. Somit wird das Augenmerk auf die nachstehenden Sprachneuerungen innerhalb des Stammsilbenvokalismus gerichtet: fnhd. Diphthongierung und Nukleussenkung in den alten Diphthongen, die schließlich die Fusion der alten und neuen Zwielaute verursachte, fnhd. Monophthongierung, md. Senkung der hohen kurzen Monophthonge, fnhd. Vokalrundung und -entrundung, fnhd. Quantität-alternanzen sowie die mundartlichen Sprachumwandlungen, die sich im Text der Aufzeichnungen bemerkbar machen. Des Weiteren wird auf die Innovationen

im Nebensilbenvokalismus eingegangen, unter welchen die Synkope und Apokope sowie die mundartliche Hebung zu unterscheiden sind.

5.2.1. Fnhd. Monophthongierung: [ie, uo, ye] > [i:, u:, y:]

Die fnhd. Monophthongierung, die zu Beginn des 12. Jh. anfang, hat ihre Quelle im Wmd. Von dort aus weitete sie sich dann wellenartig im Omd. aus (Ernst 2021: 138-139), was auch die zeitlich parallelen Denkmäler des Schrifttums aus den städtischen Kanzleien in Prag, Breslau, Krakau und Thorn beweisen (Boková 1993: 183-184; Arndt 1898: 80-81; Wiktorowicz 2011a: 17; Kaleta 2004: 25-35; Owsinski 2019: 343-362, 2021a: 141-166, 2022a: 120-137, 2022b: 19-33).

Die Untersuchung des Textes der Görlitzer Stadtbucheinträge wies die vollständige Realisierung des Monophthongierungsprozesses der mhd. Diphthonge [ie, uo, ye] eindeutig nach. Dies kommt dadurch zum Vorschein, dass die einfachen Buchstaben anstelle ihrer Sequenzen konsequent vorfindbar sind:

mhd. [ie] > fnhd. [i:] = <ie>, (i), (y)	mhd. [uo] > fnhd. [u:] = <u>, (ũ), (ue)	mhd. [ye] > fnhd. [y:] = (u), (ũ)
<ie>	<u>	(u)
<i>nie;</i>	<i>gut, guthe, tut, tun, mynnir</i>	<i>kuen, genugit;</i>
(i)	<i>brudir, bruder, muthir, mutyr,</i>	(ũ)
<i>stifmutter, stifkindir,</i>	<i>stifmutter, schubank, czu, zu;</i>	<i>genügen</i>
stiffatir, stif son;	(ũ)	
(y)	<i>brũdir, gũt, tũn, mũtir,</i>	
<i>myte hũs, vyrteil, vyr, vyre,</i>	<i>mũthir, schũbank, do zũ,</i>	
<i>vyrzen, styfkindir</i>	<i>vor zũ behaldin;</i>	
	(ue)	
	<i>guet, tuen</i>	

5.2.2. Fnhd. Diphthongierung: [i:, u:, y:] > [ai, aʊ, ɔɪ]

Zunächst wird dieser Lautwechsel in den obd. Schriftstücken aus dem 12. Jh. bemerkt. Von diesem Dialektgebiet breitete er sich wellenweise aus, so dass er im ausgehenden 13. Jh. in den in Böhmen gebrauchten Mundarten und in der Mitte des 14. Jh. bereits in allen md. Mundarten festzustellen ist. Am Ende des 14. Jh. erreicht er die östlichen Dialekte des damaligen deutschsprachigen Raums um Thorn (Moser 1929: 154-155; Lindgren 1961: 5-60; Grabarek 1984: 50; Ernst 2021: 139; Wiktorowicz 2017: 11-20).

Die Graphien in den analysierten Stadtbucheinträgen lassen noch keine Spuren des Diphthongierungsprozesses erkennen, d. h. die mhd. langen

Monophthonge erscheinen in der Schreibung weiterhin als einfache Buchstaben. Okkasionell machen sich zwar ihre Sequenzen (uw), (ue), (eu) oder (üe) bemerkbar, aber man neigt dazu, sie eher als unterschiedliche Verschriftungsmöglichkeiten des noch nicht diphthongierten Lautes zu betrachten. Die übrigen Belege zeigen die noch nicht realisierte Diphthongierung konsequent auf, was die frühere Konstatierung untermauern lässt. Die Schreibung (ie) (z. B. *sien*, *beidirsiet*, *vrien*) ist wiederum auf zweierlei Weise interpretierbar: Das nachgestellte <e> ist entweder als Längenindikator des vorangehenden [i:] oder als Marker der dialektalen Diphthongierung des [i:] zum fallenden Doppellaut [iə] anzusehen (Biaduń-Grabarek 2017: 105):

mhd. [i:] > fnhd. [aɪ] = (i), (y), (ie)	mhd. [u:] > fnhd. [aʊ] = (u), (û), (ue), (uw)	mhd. [y:] > fnhd. [ɔʏ] = <eu>, (u), (û), (üe), (uw)
Anlaut	Anlaut	Anlaut
keine Belege vorgefunden	(u) <i>us seczte, uf gegeben, doruf, doruffe, ufgobe;</i>	keine Belege vorgefunden
	(û) <i>ûf ggeben, ûf, ûs seczet, dor ûf</i>	
Inlaut	Inlaut	Inlaut
(i) <i>sin</i> (Pron.), <i>wip</i> , <i>Tichmôl</i> , <i>libe</i> , <i>glich</i> , <i>glichirwis</i> , <i>glichteyl</i> , <i>wîsg[er]ber</i> , <i>blibin</i> , <i>blibyn</i> , <i>beydîrsit</i> , <i>schriber</i> , <i>lantschri-</i> <i>ber</i> ;	<i>hussis</i> , <i>steinhuse</i> , <i>stenhus</i> , <i>melczhus</i> , <i>czun</i> ;	<i>freu[n]de</i> , <i>heuser</i> ;
	(û) <i>myte hûs</i> , <i>hûs</i> , <i>hûsvrouwen</i> , <i>hûsvrouwen</i> , <i>brû hûse</i> ;	(u) <i>frunt</i> , <i>frund</i> , <i>frunde</i> , <i>husil</i> , <i>gebude</i> ;
(y) <i>syme</i> , <i>synem</i> , <i>synym</i> , <i>synir</i> , <i>synes</i> , <i>tyche</i> , <i>lybe</i> , <i>blybit</i> , <i>wyp</i> , <i>trybin</i> , <i>lyhen</i> ;	(ue) <i>muere</i> , <i>muer</i> , <i>hues</i> ;	(û) <i>mûrin</i> , <i>brûdirn</i> ;
	(uw) <i>muwir</i> , <i>muwer</i> , <i>Buwen</i> , <i>buwin</i>	(üe) <i>nûen</i> ;
(ie) <i>sien</i> , <i>beidirsiet</i>		(uw) <i>truwe</i> , <i>getruwir</i>

mhd. [i:] > fnhd. [aɪ] = (i), (y), (ie) Auslaut (i) <i>drisig, drisik, drisich, vri;</i> (y) <i>dryczenhündirt, drysik, by,</i> <i>fry;</i> (ie) <i>vrien</i>	mhd. [u:] > fnhd. [aʊ] = (u), (û), (ue), (uw) Auslaut keine Belege vorgefunden	mhd. [y:] > fnhd. [ɔʏ] = <eu>, (u), (û), (üe), (uw) Auslaut keine Belege vorgefunden
--	--	--

5.2.3. Nukleussenkung in den mhd. Diphthongen und deren Fusion

Die infolge der Öffnung der mhd. [ei] und [ou] zu fnhd. [aɪ] und [aʊ] entstandene Nukleussenkung wird eingangs in den obd. Archivalien aus dem 12. und 13. Jh. angetroffen und fällt generell mit der bereits erwähnten fnhd. Diphthongierung zusammen. In der Anfangsphase lassen sich aber einige wenige Versuche beobachten, die Provenienz der Laute in der Graphie zu markieren. Es wurde aber mit der Zeit darauf verzichtet, was schließlich zur völligen Fusion der gesenkten Diphthonge mit den infolge des Diphthongierungsprozesses der mhd. Langvokale entstandenen Zwiellauten führte (Schmidt 2007: 369-370; Grabarek 2017: 89).

Wie bereits beschrieben, lassen sich keine Spuren der fnhd. Diphthongierung im analysierten Text der Görlitzer Einträge vorfinden. Aus diesem Grund sind die Reflexe der Fusion der alten und neuen Diphthonge nirgends anzutreffen:

mhd. [ei] = <ei>, (ey), (i) <ei> <i>ein, eidim, vyrteil, fleisbang, fleischbank,</i> <i>bescheidin, czwei, cleine, steinhuse;</i> (ey) <i>eyme, eydim, eydis, fleysbank, vleysbank,</i> <i>fleysbang, beydir, beydirsit, Beydin, beyder,</i> <i>gemeyne, teyl, drihteyl, glichteyl, steynin-</i> <i>brükchin, viweyde, enscheydin, gekleybitte,</i> <i>leyne, heymelichkoyt, kleyd[er], meyst[er],</i>	mhd. [ou] = <ou>, (au), (aw), (ow), (ou̅) (oy) <ou> <i>Ouch, hûsvrouwen, husvrouwe, vrouwe thor,</i> <i>gekouft, kouft, vor kouft, ir loubit;</i> (au) <i>auch, kaufte, kauft, gekaufen, kaufkammyr,</i> <i>kaufcamer, frauwe, juncfrauwe;</i> (aw) <i>husfrawe;</i>
--	---

mhd. [ei]
= <ei>, (ey), (i)

mhd. [ou]
= <ou>, (au), (aw), (ow), (ou̇) (oy)

*keyn, keynen, keyner, kleyne, kragestey[n],
alleyne;*

(i)
trithil

(ow)
hūsrowe, husrowe;

(ou̇)
ouch, wassir louft, hūsrouwen;

(oy)
loybin

Darüber hinaus weist die durchgeführte Untersuchung unzweideutig nach, dass der Gebrauch der konkreten graphischen Lautwiedergaben vollauf zufällig ist und keine Konsequenz bestimmen lässt, z. B. *husvrouwe* : *juncfrauwe* : *hūsrowe* : *hūsrouwen*, *gekouft* : *kauft*, *Ouch* : *auch* : *ouch*.

5.2.4. Md. Senkung der hohen Vokale: [i, y, u] > [ɛ, œ, ɔ]

Diesen von der Stellung abhängigen Lautwandelprozess (/l, m, n, r + Konsonant/) findet man zunächst in den mittelfränkischen und hessischen Schriftstücken aus dem 12. Jh. vor. Im 14. Jh. ist er bereits in den omd. und oobd. Mundarten feststellbar (Moser 1929: 137-140; Ernst 2021: 143). In die schlesischen Dialekte gelangte er wiederum erst im 16. Jh. (Arndt 1898: 28).

Die Görlitzer Stadtbucheintragungen zeigen auch die Resultate dieses Lautwechsels auf, wobei die (u)-Schreibung eher als konservativere Graphie zu interpretieren ist:

[i] > [ɛ] = <e>: *brengin*;
[u] > [ɔ] = <o>, (u), (ü): *sulchim, sulchem, shullen, sundirlich, sulle, Nüne, none*
(1379);
[u] > [ɔ] > [o:]⁵ = <o>, (ō): *sone* ‘dem Sohne’ (D), *son, sōn, sons, sonis, sones* (G),
sonen ‘den Söhnen’ (D).

⁵ Nach der Senkung und der darauffolgenden Dehnung.

5.2.5. *Fnhd. Vokalrundung und -entrundung*

Dem distributionsbedingten Prozess der Vokalrundung ([e:, ε, i:, ɪ, ei/ai, iε] > [ø:, œ, y:, ʏ, œʏ, ʏε]) begegnet man zuerst in den bairischen Archivalien aus dem 13. Jh. (Ernst 2021: 144). Ein Jahrhundert später lassen sich seine Reflexe in den md. Mundarten antreffen (Grabarek 2017: 82).

In den im Vorliegenden analysierten Stadtbucheintragungen kommt der labialisierte Laut lediglich im Numinale *fünf* vor, wobei seine Verschriftungsmöglichkeiten divers sind: <u> oder (ü). In den übrigen Belegen wurde stets ein <e> festgestellt, welches aber eher mit der traditionelleren Graphie assoziiert werden darf:

[ɪ] > [ʏ] = <u>, (ü):	<i>vunf, vunftehalbe, wunfczen, wunfczig, wunfczig, wumf, vumfczik, vumfczen, vumf;</i>
[ε] > [œ] = <e>:	<i>czwelf, czwelff, schepphen, zheppfin, schepffen, sepphen, gewelbe.</i>

Der Vokalentrundungsprozess ([ø:, œ, y:, ʏ, œʏ, ʏε] > [e:, ε, i:, ɪ, ei/ai, iε]) ist in den obd., bereits aus dem 12. Jh. stammenden Archivalien anzutreffen. Hierbei soll jedoch die Annahme berücksichtigt werden, dass er „[...] im deutschen Sprachraum an mehreren Stellen, unabhängig voneinander (autochthon) entstanden sein [dürfte]“ (Ernst 2021: 144). Ins Omd. gelangte er erst an der Wende vom 16. Jh. zum 17. Jh. und aus diesem Grund sind seine Produkte im Görlitzer Stadtbuch aus dem 14. Jh. vergeblich zu suchen.

5.2.6. *Fnhd. Quantitätsalternanzen*

Unter den im 12. Jh. beginnenden Quantitätsalternanzen werden sowohl die Dehnung der ursprünglichen Kurzvokale in den offenen akzentuierten Silben als auch die Kürzung der primär langen Vokale in den geschlossenen Silben verstanden. Die Quelle der Dehnungsprozesse ist in den wmd. Mundarten zu suchen, wohingegen die Kürzung ihren Fokus im omd. Dialektraum hat (Hartmann 2018: 106; Ernst 2021: 142). Da sich aber die Schrift stets durch einen traditionelleren und konservativeren Charakter kennzeichnet, ist die Ermittlung der Durchführung der beiden Lautwechselformen nicht immer einfach. Aus diesem Grund müssen häufig äußerst spärliche und diskrete, diese lautlichen Verschiebungen – wenigstens in einem gewissen Umfang – zum Vorschein bringende Indikatoren in Betracht gezogen werden, die die Kanzlisten (oft unbewusst) in den von ihnen verfassten Schriftstücken hinterließen. Es ist also offensichtlich, dass

bei jeder graphematisch-phonematischen Untersuchung quantitätsspezifischer Prägung auch die parallelen Lautwandelformen mitberücksichtigt werden [müssen], z. B. die im Rahmen der konsonantischen Ausgleichsbewegungen durchgeführte Rückgängigma-

chung des durch das Vernersche Gesetz beschriebenen Konsonantenwechsels bei etymologisch verwandten Wörtern sowie innerhalb bestimmter Flexionsparadigmen, die unter ähnlichen Bedingungen auf einem konkreten geographischen Gebiet (hier: Mittel-, Ost- und Südosteuropa) in demselben Sprach- und Kulturkreis eintraten. Dann kann man versuchen, anhand sehr vorsichtiger Beobachtungen eine Feststellung zu den quantitativen Umwandlungen zu formulieren. (Owsiński 2021b: 248)

Beispiele für Kurzvokaldehnung: *dem, deme, habin, ym, yn, gebit, ir, den, ūf gegeb[e]n, lebyt, habe, varndir, Farnde, werden, nemy[n], irin, irn, iren, irs, in* (Pron.), *Tichmöl, thore, weg*.

Die obigen Exemplifikationen enthalten kein Element, das auf die Realisierung der Dehnung explizit verweist. Wird aber berücksichtigt, dass dieser Lautwechsel in der Anfangsphase des 13. Jh. im Md. begann, kann man annehmen, dass die damals instabile Schreibung diese lautliche Neuerung noch nicht aufnahm und somit noch über keine konventionalisierten schriftlichen Mittel verfügte, die die Vokalquantität zum Ausdruck bringen konnten.

Der konträre Prozess der Vokalkürzung lässt sich ebenfalls nicht mit hundertprozentiger Sicherheit feststellen. In einigen wenigen Exzerpten könnte man aber vermuten, dass die Kürzung bereits realisiert wurde: *ab zu lozen, lozsen, gelasin, gelasen, brocht, bedachte*. Wird zusätzlich das geographische Gebiet, auf dem der Prozess anfang, mitberücksichtigt, darf man die Schlussfolgerung formulieren, dass die langen Monophthonge in den geschlossenen Stammsilben bereits gekürzt wurden.

5.3. Fnhd. mundartliche Sprachneuerungen

Neben den oben dargestellten fnhd. standardsprachlichen Neuerungen lassen sich im untersuchten Korpus auch die in Schrift festgehaltenen dialektalen Lautwandelformen antreffen. Hierbei sei anzumerken, dass sie aber in geringerem Maße vorfindbar sind, als dies der Fall in den anderen parallelen historischen Schriftstücken aus derselben Zeit ist. Anhand dessen kann die Schlussfolgerung formuliert werden, dass die Görlitzer Stadtschreiber auf den Gebrauch der koexistierenden dialektalen Elemente verzichteten, indem sie sich öfter und lieber der klassischen omd. Verkehrssprache bedienten.

Zu den dialektalen, im Text der Görlitzer Stadtbucheinträge angetroffenen Innovationen gehören:

– dial. Verdumfung [a:] > [o:]:

[a:] > [o:] = <o>: *noch* ‘nach’, *nochgeschrebin, noch kōmelingen, yore, do zū, do von, dor ūf, doruf, doruffe, crom, kromyn, cromyn, cromen, ab zu lozen, ufgobe, dorof, dorum, doran;*

- [a:] > [o:] = (ō): *nōch* ‘nach’, *nōchkōmelingen*, *krōm*;
- dial. Diphthongierung des [i:] zum fallenden Diphthong [iə] (Biaduń-Grabarek 2017: 105)⁶:
[i:] > [iə] = <o>: *sien*, *beidirsiet*, *vrien*;
 - md. Monophthongierung des [ei] > [e:] und des [ou] > [o:] (Biaduń-Grabarek 2017: 107):
[ei] > [e:] = <e>: *mit en andir*, *myt enandir*, *beder*, *stenhus*, *kindirtel*;
[ou] > [o:] = <o>: *gelobit*, *geloben*, *gelob[it]*;
[ou] > [o:] = (ō): *gelōbit*;
 - dial. Senkung [i:] > [e:] = <e> (v. a. vor den Sonoranten [n, r]) (Biaduń-Grabarek 2017: 109):
[i:] > [e:] = <e>: *noggeschrebin*, *gescrebin*, *Bescrebin*, *vorgeschrebin*, *erin*, *erinn*, *en*, *eris*, *ere*, *erim*, *erem*, *Messirsmet*, *smedis*, *smede*;
 - dial. Senkung [u] > [o] / [ɔ] (Biaduń-Grabarek 2017: 109; Owsĩński 2018: 49):
[u] > [o] / [ɔ] = <o>: *dorof*, *of*;
 - dial. Öffnung [o] / [ɔ] > [a] und [o:] > [a:]:
[o] / [ɔ] > [a] und [o:] > [a:] = <a>: *schal*, *sal*, *ane*, *adir*;
 - dial. umgelauteter Diphthong: [u:] / [y:] > [aʊ̯] > [ɔʏ̯] und [ou] > [ɔʏ̯] (Chromik 2010: 106):
[ou] > [ɔʏ̯] = (ōu): *kōufkammir*;
[ou] > [ɔʏ̯] = (ou̯): *gekoūfin*, *vōrkoūft*;
[ou] > [ɔʏ̯] = (eu): *gekeufin*, *keuftin*, *keufte*, *vorkeuft*, *gleuby[n]*, *keufkamyr*.

5.4. Vokalische Graphematik – Nebensilbenvokalismus

Das reduzierte [ə] in der Finalstellung erscheint stets als <e>:

deme, *habe*, *hatte*, *thode*, *ere*, *irre*, *irme*, *hofe*, *erbe*, *wirthe*, *husvrowe*, *sache*, *dinge*,
brotenke, *styfsonne*, *rathe*, *lande*, *hūse*, *gabe*, *zhune*, *blybe*, *frunde*, *wille*.

In den Endsilben sind das (-e-) oder das gehobene, für die omd. Mundarten emblematische (-i-) vorzufinden, wobei die Konsequenz ihres Gebrauchs keineswegs bestimmbar ist. Man kann jedoch bereits eine Tendenz zur Vereinheitlichung der Graphie bemerken, weil die Zahl der Alternanten in diesem Bereich deutlich niedriger ist als in den älteren Aufzeichnungen im Stadtbuch:

⁶ An dieser Stelle ist aber auch anzumerken, dass das postvokalisches <e> als Dehnungszeichen des vorangehenden [i:] interpretiert werden darf (vgl. Biaduń-Grabarek 2017: 105).

<-el>	<-em>	<-en>	<-er>	<-es>	<-et>
<i>vorwandelin, czigel;</i>	<i>synem, obirst- em, itzlichem, sulchem, ey- dem, sulchem;</i>	<i>garten, hel- fen, ab gin- gen, shullen, lozzen, wer- den, Bewisen, Buwen, be- halden, be- siczczen, scheppfen, sonen, erben, iren, keynen, cromen, sa- chen, eken, húsvrouwen, Brotbenken, jaren;</i>	<i>vettern, siner, kindern, wisg[er]ber, swegern, bru- der, stifmutter, schriber, muwer, kauf- camer, was- ser, beder, beyder, key- ner;</i>	<i>Gotes, sones, synes, jares, czinses, man- nes;</i>	<i>ús seczet;</i>
(-il) <i>endilste, mithil, wan- diln, husil;</i>	(-im) <i>erim, eidim, eydim, sul- chim;</i>	(-in) <i>nochgeschre- bin, halbin, helġin, gekou- ġin, gekeuġin, hettin, vorru- kin, vorwan- delin, schac- zin, haldin, blibin, en- scheydin, vor- goldin, stey- ninbrúkchin, irin, erin, múrin, bastó- bin, selbin, zheppġin;</i>	(-ir) <i>dryczenhún- dirt, vatir, brúdir, unsir, swestir, kin- dir, tochtir, beydir, mu- wir, búrg- meistirs, mú- tir, undir, glichirwis, gehegetir, obirstem, ge- bessirt, was- sir louġt, kouġkammir, getruwir;</i>	(-is) <i>synis, eris, geldis, rôtis, hussis, sme- dis, eydis;</i>	(-it) <i>gevellit, gebit, geschikkit, ge- lobit, gehórit, genugit, vorp- flichtegit, le- bit, blybit;</i>
(-yl) <i>vor wandyln;</i>	(-ym) <i>synym, allym;</i>	(-yn) <i>blibyn, uf genomyn, us kromyn, cro- myn;</i>	(-yr) <i>keuġkamyр, mutyr;</i>	(-ys) <i>geldys, kromys;</i>	(-yt) <i>gestirbyт, le- byt, gewun- nyt;</i>
		(-inn) <i>Erinn;</i>			(-itt) <i>gehegittir;</i>

<-ec>

(-eg):	<i>sechczegisten;</i>
(-ig):	<i>ledig, drisig, czwenzig, gewaldig, vunfczig, obirig;</i>
(-ik):	<i>czwenzik, drysik, vumfczik, gewaldik, ledik, drisik;</i>
(-ich):	<i>drisich</i>

Mancherorts machen sich auch die vorgefundenen Synkopierungen bemerkbar, z. B.

<-en>:	<i>uf gegeben, irstobn, sterbn, kindirn, kindern, brüdirn, varndir, vettern, theyln, Farnde, irn, andirn, wandiln, swegern;</i>
<-et>:	<i>ungehindirt, gekart, vorkeuft;</i>
<-es>:	<i>sons, bürgmeistirs, spetals, jars, welchs, irs, Czigelers.</i>

Die Vorsilben wurden bereits in einem gewissen Grad vereinheitlicht. Nur (ver-) kennzeichnet sich durch eine höhere Alternanz. Ab und zu sind die Lautsynkopen vorfindbar:

<be-> :	<i>bericht, bescherte, bescheidin, Bescrebin, Bewisen, behaldin, behalden, bekannt, bevor, beczalt, bedachte, besiczcen; SYNKOPE: blybit, blibin;</i>
<ge->:	<i>gesche, gevellit, gehegetir, gekart, gekort, ungehindirt, geshikkit, gelobit, geloben, gelöbit, gehörit, gekoufîn, kekeufîn, gemeyne, uf gegeben, gestirbyt, gewaldik, geswistir, geroth, us genomy[n], gebessirt, gewunnyt, gesinde, getruwir, gebreche, vorgescrein, genugit, geswien, gehat, kistengewant; SYNKOPE: uf ggeben, gleuby[n], glich;</i>
<er-> = (ir-):	<i>irstörbin, irstobn, ir loubit;</i>
<ver-> = (vor-) ⁷ :	<i>vorrechtin, vorschossin, vorwerk, vorkeuft, vorrukin, vorwandelin, vor wandyln; vormag, vorgoldin, vorgescrein, vorkerin, vorpflichtegit, vorbuwit, vormudeschaft;</i>
<ver-> = (vôr-) ⁸ :	<i>vôrkoûft, vôrwerk, vôrcezegin.</i>

6. Abschließende Bemerkungen

Der obigen Untersuchung ist eindeutig zu entnehmen, dass die Schreibung im Text der aus den Jahren 1361-1380 stammenden Einträge im Görlitzer Stadtbuch nach wie vor einen relativ hohen Grad der graphematischen Alternanz

⁷ Eine md. Eigentümlichkeit.

⁸ Eine md. Eigentümlichkeit.

sowohl im Bereich des Stammsilben- und Nebensilbenvokalismus als auch innerhalb des Konsonantismus aufzeigt. Darüber hinaus kann man den Schluss ziehen, dass die Graphie der im hier gewählten Zeitraum niedergeschriebenen Aufzeichnungen noch nicht alle Innovationen des Fnhd. zum Vorschein bringt: Gemeint sind nämlich die fehlenden Spuren der fnhd. Diphthongierung und der infolgedessen nicht realisierten Fusion der mhd. und fnhd. Zwielaute. Feststellbar sind aber die übrigen fnhd. Sprachumwandlungen, d. h. fnhd. Monophthongierung, md. Senkung der hohen Kurzvokale und zum Teil auch Vokalurundung. Von Bedeutung ist ebenfalls, dass sich auch solche fnhd. Neuerungen (Quantitätsveränderungen) vorfinden lassen, deren Durchführungsgrad nicht eindeutig bestimmt werden kann. Die oben geschilderten Analyseergebnisse konvergieren somit mit den Resultaten der Untersuchung der fnhd. Kanzleisprache in den Krakauer Archivalien aus dem 14. Jh. (Wiktorowicz 2011a: 25)

Anhand der Untersuchung des Forschungskorpus kann das Görlitzer Stadtbuch unter den kanzellarischen Dokumenten des omd. Dialektraums schlesischer Prägung subsumiert werden. Dies erlauben die nachstehenden Umstände und Lautwandelformen: fnhd. Monophthongierung der mhd. Doppellaute ([ie, uo, ye] > [i:, u:, y:]), mhd. Langvokale ([i:, y:, u:]) erscheinen weiter als Monophthonge (= keine Diphthongierung) sowie md. Senkung der hohen Vokale [ɪ, ʏ, ʊ] > [e, œ, ɔ].

Bemerkenswerterweise sind auch die mundartlichen Neuerungen des Fnhd. anzutreffen, deren Auftreten in der Graphie jedoch nicht konsequent Widerhall findet.

Aufgrund der vorstehenden Erwägungen und Schlussfolgerungen kann schließlich zusammenfassend festgestellt werden, dass die Graphie in den Eintragungen aus den Jahren 1361-1380 einen niedrigeren Grad der Alternanz im Gegensatz zur in Schrift festgehaltenen Sprache der älteren Aufzeichnungen im Stadtbuch aufweist und sich wegen der kleineren Zahl der Alternanten durch die voranschreitende Stabilisierung und Normierung charakterisiert.

Quellen:

- Fokt K., Ch. Speer and M. Miķuła. 2017. *Liber Vetustissimus Gorlicensis. Das älteste Görlitzer Stadtbuch* [Najstarsza Księga miejska zgorzelecka] [1305-1416 (1423)], Bd. 1. Kraków: Księgarnia Akademicka.
- Fokt K., Ch. Speer and M. Miķuła. 2018. *Liber Vetustissimus Gorlicensis. Das älteste Görlitzer Stadtbuch* [Najstarsza Księga miejska zgorzelecka] [1305-1416 (1423)], Bd. 2. Kraków: Księgarnia Akademicka.

Literaturverzeichnis:

- Arndt, B. 1898. *Der Übergang vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen in der Sprache der Breslauer Kanzlei*. Breslau: M. & H. Marcus.
- Bena, W. 2003. *Polskie Górne Łużyce. Przyroda – Historia – Zabytki*. Zgorzelec: F.H. Agat.
- Biaduń-Grabarek, H. 2017. Zur Realisierung der mundartlichen frühneuhochdeutschen Neuerungen im Schöffebuch der Alten Stadt Thorn (1363-1443). In H. Biaduń-Grabarek and S. Firyn (Hrsg.), *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum, Teil 1, Phonologische und graphematische Ebene*, 97-115. Frankfurt/Main: Peter Lang.
- Boková, H. 1993. Zur Sprache der deutschen Urkunden der südböhmischen Adelsfamilie von Rosenberg (1310-1411). *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 1: 171-189.
- Chromik, G. 2010. *Schreibung und Politik. Untersuchungen zur Graphemik der frühneuhochdeutschen Kanzleisprache des Herzogtums Teschen*. Kraków: Wydawnictwo UJ.
- Davies, N. 2019. *Europa między Wschodem a Zachodem*. Kraków: Znak Horyzont.
- Dürscheid, Ch. 2016. *Einführung in die Schriftlinguistik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Eggers, H. 1969. *Deutsche Sprachgeschichte III. Das Frühneuhochdeutsche*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Ernst, P. 2021. *Deutsche Sprachgeschichte*. Wien: Facultas.
- Fokt, K. 2018. Liber primus. Anmerkungen zum Roten Buch als dem ersten Stadtbuch von Görlitz (1305-1343). *Krakowskie Studia z Historii Państwa i Prawa* 11(4): 425-447. <https://www.ejournals.eu/Krakowskie-Studia-z-Historii-Panstwa-i-Prawa/2018/Tom-11-Zeszyt-4-2018/art/13239/>.
- Grabarek, J. 1984. *Die Sprache des Schöffebuches der Alten Stadt Torun*. Rzeszów: Wydawnictwo WSP.
- Grabarek, J. 2004. Die Ostkolonisation im westslawischen und baltischen Sprachraum bis 1350. In I. Bartoszewicz, M. Hałub and A. Jurasz (Hrsg.), *Werte und Wertungen. Sprach-, literatur- und kulturwissenschaftliche Skizzen und Stellungnahmen. Festschrift für Eugeniusz Tomiczek*, 504-512. Wrocław: Atut.
- Grabarek, J. 2017. Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Neuerungen des Frühneuhochdeutschen im Text der Protokolle des Generallandtags von Preußen Königlichen Anteils (1527-1528). In H. Biaduń-Grabarek and S. Firyn (Hrsg.), *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum, Teil 1, Phonologische und graphematische Ebene*, 78-94. Frankfurt/Main: Peter Lang.
- Grosse, S. 1999. Sprechen und Schreiben. In M. Kłańska and P. Wiesinger (Hrsg.), *Vielfalt der Sprachen. Festschrift für Aleksander Szulc zum 75. Geburtstag*, 205-222. Wien: Praesens.

- Hampe, K. 1921. *Der Zug nach Osten. Die kolonisorische Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter*. Leipzig – Berlin: B. G. Teubner.
- Hartmann, S. 2018. *Deutsche Sprachgeschichte. Grundzüge und Methoden*. Tübingen: A. Francke.
- Kaleta, S. 1995. Das Phänomen der Schrift als empirisches Problem der historischen Phonologie und Graphemik. *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego* 117: 51-61.
- Kaleta, S. 2004. *Graphematische Untersuchungen zum Codex Picturatus von Balthasar Behem*. Kraków: Wydawnictwo UJ.
- Lexer, M. 2023. *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21. <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=Lexer&lemid=S05844#0>.
- Lindgren, K.B. 1961. *Die Ausbreitung der neuhochdeutschen Diphthongierung bis 1500*. Helsinki: Suomalaisen Tiedeakatemia toimituksia.
- Ludat, H. 2017. Słowianie połabscy i marchie nadłabskie jako problem europejskiej historii. In J. Strzelczyk and A. Krawiec (Hrsg.), *Powojenna mediewistyka niemiecka*, 250-263. Poznań: Wydawnictwo Nauka i Innowacje.
- Moser, V. 1929. *Frühneuhochdeutsche Grammatik – Lautlehre. 1. Hälfte: Orthographie, Betonung, Stammsilbenvokale*. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung.
- Napp, T., H. Ansorge, G. Oettel (Hrsg.). 2011. *Zwischen Neiße, Schöps und Spree. Der Landkreis Görlitz*. Zittau: Verlag Gunter Oettel.
- Owsiński, P.A. 2018. Das Deutsche in der Krakauer Stadtkanzlei im 15. Jahrhundert im Spiegel der Sprachanalyse ausgewählter Willküren. *Acta Universitatis Lodzianensis. Folia Germanica* 14: 43-55.
- Owsiński, P.A. 2019. Dialektologische Untersuchungen zu einem Krakauer Testament aus dem 16. Jahrhundert. *Studia Filologiczne Uniwersytetu Jana Kochanowskiego w Kielcach* 32: 343-362.
- Owsiński, P.A. 2021a. Zur graphischen Gestalt der deutschen Berufsbezeichnungen in den lateinischen Eintragungen des Thorner Proskriptionsbuches aus den Jahren 1358-1412. *Linguodidactica* 25: 141-166.
- Owsiński, P.A. 2021b. Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Lautwandelprozesse des Frühneuhochdeutschen im Text der Hermannstädter Protokolle (1560-1565). *Neophilologus. An International Journal of Modern and Medieval Language and Literature* 105(2): 239-259.
- Owsiński, P.A. 2022a. Ein Versuch der phonematisch-graphematischen Untersuchung des Textes *De proscriptis* (1381-1412) aus Jauer/Jawor. *Germanoslavica. Zeitschrift für germano-slawische Studien* 33(2): 120-137.
- Owsiński, P.A. 2022b. Zur Realisierung der standardsprachlichen und dialektalen Innovationen des Frühneuhochdeutschen im Text *Hic Notanter Proscripti* (1412-1450) aus Jauer/Jawor. Eine phonematisch-graphematische Studie. *Acta Universitatis Lodzianensis. Folia Germanica. Miscellanea Germanica* 16: 19-35.
- Owsiński, P.A. 2023a. Zur frühneuhochdeutschen Wende im Text der Verzeichnungen im ältesten Görlitzer Stadtbuch aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts

- (1343-1350). In A. Dargiewicz and J. Szczępek (Hrsg.), *Wende? Wenden! Linguistische Annäherungen*, 89-107. Göttingen: V & R Unipress.
- Owsiński, P.A. 2023b. Zum Inhalt und zur Sprache der Einträge im Görlitzer Roten Buch aus dem 14. Jahrhundert (1351-1360). *Colloquia Germanica Stetinensia* 32: 243-267.
- Owsiński, P.A. 2024. Kanzleischreibungsnormen im ältesten Görlitzer Stadtbuch aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. In L. Vaňková (Hrsg.), *Kanzleien, Kanzleitypen, Kanzleinormen und Schreiberindividuen*, 187-208. Wien: Praesens.
- Paul, H. 1968. *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Piirainen, I.T. 1968. *Graphematische Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen*. Tübingen: Berlin/Boston: De Gruyter.
- Prędota, S. 1972. Zur graphemischen Interferenz. *Germanica Wratislaviensia* 16: 99-103.
- Rehme, P. 1916. Stadtbuchstudien. *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung* 37: 1-93.
- Scherer, W. 1878. *Zur Geschichte der deutschen Sprache*. Berlin: Weidmann.
- Schmidt, W. 2007. *Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium*. Stuttgart: S. Hirzel.
- Speer, Ch. 2017. Einleitung. In K. Fokt, Ch. Speer and M. Mikula (Hrsg.), *Liber Vetustissimus Gorlicensis. Das älteste Görlitzer Stadtbuch* [Najstarsza Księga miejska zgorzelecka] [1305-1416 (1423)], Bd. 1, 11-34. Kraków: Księgarnia Akademicka.
- Wiktorowicz, J. 2011a. Die graphematische Analyse der deutschen Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 14. Jahrhunderts. In J. Wiktorowicz (Hrsg.), *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysenmethoden*, 17-32. Warszawa: Zakład Graficzny UW.
- Wiktorowicz, J. 2011b. Zur Textsortenklassifikation in der deutschen Kanzleisprache in Krakau. In J. Wiktorowicz (Hrsg.), *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysenmethoden*, 127-137. Warszawa: Zakład Graficzny UW.
- Wiktorowicz, J. 2017. Die graphematisch-phonologische Analyse der deutschen Sprache in der Krakauer Kanzleisprache im 14. Jahrhundert. In H. Biaduń-Grabarek and S. Firyn (Hrsg.), *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum, Teil 1, Phonologische und graphematische Ebene*, 11-22. Frankfurt/Main: Peter Lang.